

¡Vamos juntos!

Freundeskreis Deutschland - Bolivien e.V.

Rundbrief 2002 an Spender, Paten und Mitglieder

Liebe Freundinnen und Freunde von ¡Vamos juntos!, liebe Spenderinnen und Spender, Paten und Mitglieder!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum kommenden Jahreswechsel wünschen wir Euch und Ihnen alles Gute.

Seit meinem letzten Bericht von Anfang Mai dieses Jahres hat sich bei ¡Vamos juntos! wieder viel getan und sich vieles weiterentwickelt.

Inzwischen ist unsere erste Volontärsgeneration seit dem Sommer wieder in Deutschland. Der Abschied von den Schuhputzern, den Verkäuferinnen und den Familien in La Paz fiel ihnen nicht leicht, doch die erfolgreiche Übergabe ihrer Arbeit an die neuen Volontäre (Mirjam Donie, Andrea Kannemann, Stefan Schrameyer und Andreas Krimphoff) lässt sie auch wissen, dass ihre Arbeit, die sie vor Ort in den vergangenen zwölf Monaten mit sehr viel Engagement und Freude leisteten, weitergeführt und ausgebaut wird. Seit Anfang Dezember sind nun auch zwei Jurastudierende aus Potsdam, Dana Hartig und André Predel, in La Paz, um ein dreimonatiges Praktikum bei unserem Anwalt Porfirio Pérez zu absolvieren.

Mit Franziska Zeitler und unseren bolivianischen Mitarbeiterinnen, Palmira Carvajal und Sonia Ancasi, konnte ich im Sommer die ›Neuen‹ einarbeiten.

Ich möchte Euch/Sie teilhaben lassen an den ersten Eindrücken, die die Volontärinnen in La Paz hatten. (E-mail von Mirjam, einen Tag nach ihrer Ankunft in La Paz):

Nachdem ich mit der Andrea, meiner neuen Kommilitonin, nach ca. 29 Stunden von Franzi Zeitler aus Rheinbach herzlich mit einem COCA-Tee in La Paz empfangen worden war, war ich erst einmal fertig mit meiner persönlichen Welt. Andrea ging es aber noch schlechter, da sie weder den Cocatee noch die dünne Luft ertrug und sich deshalb mehrmals übergeben musste. Mir ging es da um einiges besser. Nach einer spektakulären Taxifahrt über mehrere Geröllhaufen erreichten wir schließlich unser neues Zuhause. [. . .] Die Wohnung ist insgesamt sehr schön und gemütlich. Der einzige Nachteil ist, dass sie keine Heizung hat und somit die Temperatur im Schlafzimmer genau 8° Celsius beträgt. Das bedeutet, dass ich die letzte Nacht mit langer Unterwäsche, Jogginganzug, Mütze und Schal ins Bett gegangen bin und weiter gehen werde!!!

Aber Franzi meint, wir werden uns an die Kälte nachts gewöhnen, und die alte Wohnung wäre noch viel kälter gewesen. Auf jeden Fall bin ich gestern um 19 Uhr Ortszeit schlafen gegangen und heute morgen um 7 mit tierischen Kopfschmerzen, einer kühlen Nase und dicken Augenrändern aufgestanden. [. . .]

Zur Stadt ist zu sagen: Der reine Wahnsinn. Wir wohnen direkt an der Autopista, so dass wir nur 5 Min. bis in die Stadt brauchen. Die Autopista ist die Strecke, die von El Alto, dem Armenviertel, direkt in die Stadt führt. La Paz liegt sozusagen in einer Talmulde, und die Berghänge, die voll von Häusern sind, heben sich vom momentanen absolut blauen Himmel ab wie eine Kulisse!!!!

Zur gesamten Landschaft Südamerikas kann ich bis jetzt nur sagen, dass ich so was abwechslungsreiches noch nie zuvor gesehen habe. Da ich von São Paulo bis La Paz einen klaren Blick auf den Erdboden hatte, konnte ich einige Entdeckungen machen. Diese reichten von Häusermassen von São Paulo, aber wirklich MAASSSEN, bis Flachland, wo nur ein paar Lamas grasten, über Wälder, in denen die "Guerilla-Kämpfer" leben, über eine Landschaft vor La Paz, wo gar nichts mehr ist außer Berge!!!!

Heute habe ich schon ca. 50 Schuhputzer kennen gelernt, die ich auf Grund ihrer Maskierung nie wieder erkennen werde, aber Franzi meint, das wäre kein Problem nach ein paar Monaten. Na ja, ich habe ja Zeit!!!

Auf jeden Fall werde ich jetzt ganz fleißig Spanisch lernen und mein europäisches Denken abstellen und mich voll auf das Leben hier einstellen. So wie es im Moment aussieht, wartet ein mehr als interessantes, schwieriges, einfaches und besonderes Leben auf mich!!! Ich lass mal alles auf mich zukommen!!!

[. . .] In der Wohnung wohne ich übrigens zur Zeit mit Franzì, Andrea und Palmira. Palmira ist eine Bolivianerin und ist von *¡Vamos juntos!* angestellt. Franzì verlässt uns in 4 Wochen, und in 3 Wochen kommen Stefan, der auch ein Jahr bleibt, und Ruth, die Chefin von *¡Vamos juntos!* !!!

Seitdem sind nun fünf Monte vergangen, die Volontäre haben keine Probleme mehr, die verschiedenen maskierten Schuhputzer auseinander zu halten, sondern vielmehr haben sie in dieser Zeit das Vertrauen der Schuhputzer gefunden. Dies zeigt auch deutlich ein Bericht von Stefan, den er Anfang November verfasste.

Ein ganz normaler Morgen in La Paz: die vielen Busse und Minibusse blockieren die Straßen, und Ausrufer brüllen die Fahrtziele aus den Fenstern heraus. Verkaufsstände säumen die Wege, an denen man Süßigkeiten, gebrannte CD's oder sonst alles Erdenkliche kaufen kann. Auch die Schuhputzer, mit denen ich arbeite, gehören zum alltäglichen Bild. Sie begrüßen mich als Volontär nach drei Monaten jeden Tag mit Handschlag, wenn ich morgens ins Zentrum fahre und meine Arbeit beginne. Sie sind es gewohnt, mich jeden Tag zu treffen und freuen sich über etwas Abwechslung oder darüber, ein wenig mit mir sprechen zu können. Viele von ihnen sind bereits um 6 oder 7 Uhr morgens zum Arbeiten gekommen und fahren erst am Abend gegen 18 Uhr zu ihren Häusern in den höher liegenden Teilen von La Paz, in denen es kälter ist als am Boden des Talkessels. Hier oben leben die Menschen, die sich ein anderes Haus nicht leisten könnten.

Wenn ein Schuhputzer an solch einem Tag viel verdient hat, dann heißt das – wenn man das Fahrgeld für Busse und die Kosten für Mahlzeiten abrechnet –, dass er maximal zwischen 50,- und 60,- Bolivianos eingenommen hat. Das entspricht umgerechnet ca. 7,- bis 8,- Euro täglich, für die mehr als 100 Paar Schuhe geputzt werden müssen. Mit dem Geld muss in vielen Fällen dann noch die Familie mit 2 bis 3 oder mehr Kindern ernährt werden. Wenn die Kinder alt genug sind, können sie dann auch selbst Bonbons oder Taschentücher verkaufen oder mit 10-12 Jahren anfangen, Schuhe zu putzen.

Die Mehrheit meiner Schuhputzer ist zwischen 15 und 30 Jahre alt. Einige studieren sogar und bekommen dafür ein monatliches Stipendium von der Organisation *¡Vamos juntos!* für Bücher, Dokumente oder andere notwendige Dinge, um sich Perspektiven für ihr Leben schaffen zu können. Mit einem Studium oder einer Ausbildung haben sie die Möglichkeit, später einmal einen anderen Beruf auszuüben und ein besseres Leben mit ihrer Familie zu führen. [. . .]

Außer Stipendien helfen wir bei der Beantragung von behördlichen Dokumenten, was in Bolivien teilweise kompliziert ist und viel kostet. Den Schuhputzern und einigen Verkäuferinnen, mit denen wir auch zusammenarbeiten, wird eine "Hilfe-zur-Selbsthilfe" geboten, bei der sie auch selber einen Teil leisten müssen, z. B., um eine Brille zu bekommen oder einen Arztbesuch machen zu können. So haben sie eine Unterstützung, die ihnen viele Sachen vereinfacht.

Weil teilweise nicht einmal die Ehefrau weiß, dass der Mann als Schuhputzer arbeitet, haben fast alle "lustrabotas" in La Paz eine Maske, die sogenannte "pasamontaña" auf. Man sieht nur die Augen und kann sie so nicht erkennen, wenn man nicht täglich mit ihnen redet, wie wir als Volontäre. Es besteht das Vorurteil, die Masken würden nur benutzt, weil das Gesicht von Narben oder vom Klebstoffschnüffeln stark entstellt sei. Das ist jedoch absurd! Wer die Jungen ohne pasamontaña gesehen hat, erkennt, dass sie ganz normale Menschen sind, die mich als Freiwilligen und Freund auch ganz selbstverständlich vor den zahlreichen Taschendieben warnen, die ständig auf der Jagd nach Portemonnaies oder Fotoapparaten sind. [. . .]

Die Maske dient also nur dazu, nicht erkannt zu werden, weil das Schuheputzen immer noch als unwürdige Arbeit und als schmutzig gilt, obwohl sich fast jeder Bolivianer hier die Schuhe putzen lässt. Um dieses schlechte Ansehen abzubauen, haben sich die lustrabotas vor einigen Jahren bereits zu Gruppen zusammengeschlossen. Sie haben sich ihre eigenen Regeln aufgestellt, die das Trinken und Klebstoffschnüffeln verbieten und vorschreiben, die gruppentypische Uniform zu tragen. Es gibt einen Präsidenten von jeder "asociación", der jährlich von allen Mitgliedern gewählt wird und die Gruppe nach außen hin vertritt. Bei mir sind ca. 200 Schuhputzer in der Organisation A.L.PE.VE. (Asociación de los Lustrabotas de la Plaza Pérez Velasco) zusammengeschlossen. Sie nehmen mit ihrer Fußballmannschaft an Turnieren teil oder spielen mit der Musikgruppe auf Festen und Hochzeiten. Auf diese Weise zeigen sie, was hinter den Masken derjenigen steckt, die sonst Tag für Tag schmutzige Schuhe auf Hochglanz bringen.

Wie auch schon in den vergangenen Berichten erwähnt, bildet der tägliche Kontakt der Volontäre die Grundlage für unsere Arbeit mit den Menschen, die auf unterschiedliche Weise ihren Lebensunterhalt auf der Straße verdienen müssen. Welch großer Aufwand und Eigenanteil von den Volontären bei dieser Arbeit geleistet werden muss, wird sehr deutlich am Bericht von Andreas, der mit einer Gruppe von Schuhputzern arbeitet, die bisher noch keinen Kontakt zu irgendeiner staatlichen oder Nicht-Regierungsorganisation (NRO) hatte.

Seit meinem Einstieg bei *¡Vamos juntos!* Ende September 2002 hat sich auch das bisherige Arbeitsfeld von *¡Vamos juntos!* vergrößert. Neben den gesamten Schuhputzergruppen im Zentrum arbeitet *¡Vamos juntos!* jetzt auch mit der Schuhputzergruppe aus San Pedro. Mit dieser Gruppe hatte bisher noch kein Volontär gearbeitet. Um mir den Einstieg so leicht wie möglich zu machen, bin ich die ersten Tage erst mal nur zu Fuß im Stadtteil San Pedro unterwegs gewesen, um mich vergewissern zu können, um wie viele Jungen es sich ungefähr handelt, die in diesem Bereich putzen. In den ersten Tagen hatte ich noch den Eindruck, dass es jeden Tag andere sind, die dort putzen, und bei vielen behielt ich auch Recht.

Als ich das erste Mal morgens aufbrach, um die Jungen anzusprechen, machte ich einige Erfahrungen, die ich bisher noch nicht kannte. Alle Jungen, die ich an diesem Tag traf, hatten noch nie Kontakt zu einem Volontär gehabt. Sie wussten weder von der Existenz der Volontäre noch hatten sie jemals etwas vom Projekt gehört. Das war für mich erst mal sehr merkwürdig, da ich davon ausgegangen war, dass auch diese zumindest schon mal etwas davon gehört hatten. Für mich hieß es also, erst mal Aufklärungsarbeit zu leisten. In den folgenden Tagen war ich im Prinzip ausschließlich damit beschäftigt, den Jungen das Projekt und vor allem mich vorzustellen. Erst war es gar nicht so leicht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, und oft hatte ich den Eindruck, dass die Jungen mich eher für einen zuviel redenden "gringo" hielten, der andauernd vorbeikommt. Bevor ich also erst mal etwas machen konnte, musste ich anfangen, das Vertrauen der Jungen zu gewinnen. Auch hierbei gab es wieder einige Überraschungen. Während einige Jungen mich sehr schnell akzeptierten und auch schon nach kurzer Zeit sehr offen mit mir über verschiedene Themen redeten, gibt es aber auch heute nach gut 2,5 Monaten noch immer einige Jungen, die mir gegenüber, aber auch im Allgemeinen sehr still und zurückhaltend sind. In San Pedro habe ich auch sehr schnell begriffen, dass es sich nicht um eine große, sondern um zwei verschiedene Schuhputzergruppen handelt, die beide unabhängig voneinander putzen und auch sonst keinen Kontakt haben. Die eine Gruppe befindet sich im Gebiet der Plaza San Pedro, die andere einen Block weiter unterhalb. Keine von beiden ist jedoch – wie die meisten der anderen Gruppen von La Paz – organisiert oder als "asociación" beim Ministerium für Arbeit gemeldet. Am Anfang hatte ich daher einige Probleme, da der Gruppe von der Plaza des öfteren in einem kurzen Zeitabschnitt damit gedroht wurde, dass sie von der Plaza verschwinden müssten. Jeden Tag erzählten sie mir aufs Neue, was die Polizei ihnen diesmal gesagt hatte; einmal wurde ihnen sogar ein Ultimatum gestellt. Glücklicherweise hat sich diese Situation jedoch entspannt, und mittlerweile ist über ein Monat vergangen, ohne dass die Polizei sie aufgefordert hat, ihren Arbeitsplatz auf der Plaza zu verlassen.

Die meisten der Jungen von der Plaza putzen dort, wie sie mir erzählten, schon seit ihrer frühesten Kindheit. Sie sind also zum größten Teil schon lange miteinander befreundet. Im Gegensatz zu anderen "asociaciones" tragen auch nur wenige der Jungen eine "pasamontaña" (Maske), um nicht erkannt zu werden; die meisten zeigen ihr Gesicht. Im Vergleich zu der Gruppe unterhalb der Plaza unterscheidet sich diese noch in vielen anderen Aspekten. Sie erzählen mir viel mehr über ihr Leben und klären mich über bestimmte von ihnen noch durchgeführte Gebräuche und andere Sachen auf, die ich noch nicht kenne. Andersherum haben sie oft auch Fragen an mich, die ich ihnen beantworten soll. Meistens handelt es sich um große bekannte geschichtliche Ereignisse wie z. B. den Zweiten Weltkrieg. Oft haben sie aber auch nur Fragen zu Deutschland, von dem sie nicht mehr wissen, als dass ich dort herkomme.

Als es vor kurzem mal wieder regnete, während ich bei ihnen war, haben sie mir berichtet, dass sie vor 10 Jahren schon mal eine Volontärin kennen gelernt hatten. Diese war für einige Monate in einem Projekt tätig gewesen, in dem sie als Kinder immer zu Mittag gegessen hatten. Diese Volontärin hatte, wenn es regnete, oft mit ihnen gespielt, meistens Schach. So kam von einem der Jungen dann anschließend die Bitte, ob ich nicht auch ein Schachbrett hätte, das ich bei Regen mal mitbringen könnte. Ich denke, in nächster Zeit werde ich die Regenschauer schachspielend auf der Plaza verbringen.

Bei der unteren der beiden Gruppen ist es noch schwieriger. Zwar haben sie sich schon längst daran gewöhnt, dass ich täglich vorbeikomme, und sie wissen auch, wer ich bin und was ich mache, aber trotzdem ist das Verhältnis zwischen diesen Jungen und mir längst noch nicht so vertraut wie mit den anderen. Woran das liegt, kann ich nicht wirklich sagen; ich bin mir aber sicher, dass sich auch bei diesen Jungen das Verhältnis noch weiter zum Positiven entwickeln wird.

Dass unsere Volontäre bei dieser Arbeit des Vertrauens oft auch an ihre persönlichen Grenzen stoßen, zeigt der Bericht von Andrea nach dem Tod eines Schuhputzers.

Der kleine Bruder von Roger Lopez aus der pasaje ist tot. Samstag nacht (Allerseelen) ist er in seiner Zona in El Alto erstochen worden. Das ist so schrecklich. Er ist gerade erst aus dem cuartel [Militärdienst] raus, hatte noch alles vor sich. Weiß überhaupt nicht, wie ich mich verhalten soll. Ich habe erst gestern davon erfahren. Er soll in den Armen von Jimmy von unten [einem anderen Schuhputzer] gestorben sein. Wie kann ich denn jetzt auf Jimmy zugehen, oder auch sonst auf die Leute aus der pasaje. Ich fühle mich schrecklich hilflos.

Wir sind gestern geschlossen hoch gefahren, zur Totenwache. Aber sein Leichnam ist anscheinend von der Polizei noch nicht freigegeben. Wir fahren heute wahrscheinlich wieder. Ich frage mich, ob das angebracht ist,

dass ich da mitgehe, fühle mich dermaßen fehl am Platz, wobei das den anderen wohl nicht anders geht. Das ist schrecklich. Was kann man denn einer Familie sagen, der sowas passiert ist?

Doch gerade an diesem Beispiel wird auch deutlich, wie wichtig es ist, dass unsere Volontäre einfach da sind: als Ansprechpartner, Zuhörer, Bezugs- und Vertrauenspersonen, die die Jungen in vielen Fällen sonst nicht haben.

Auf dieser Grundlage ergeben sich auch die weiteren Projekte, die *¡Vamos juntos!* anbietet: die Arbeit mit jungen Erwachsenen und Familien, die Projekte im Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsbereich.

Doch ist unsere Hilfe und Unterstützung natürlich nicht nur durch das geschaffene Vertrauen auf Seiten unserer Volontäre möglich, sondern auch vor allem durch die finanzielle Unterstützung, die wir hier in Deutschland durch Mitgliedsbeiträge, Einzelspenden und die Übernahme von Patenschaften (monatlicher Betrag von 20,- €) erhalten. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei Euch/Ihnen im Namen von *¡Vamos juntos!* und im Namen all derer, denen unsere Unterstützung zugute kommt, bedanken.

Mit den Spendenmitteln aus Deutschland war es uns möglich, in diesem Jahr Schulmaterialien für mehr als 200 Kinder und Jugendliche zu kaufen; 50 Schuhputzer erhielten eine Brille und für 80 Schuhputzer konnten wir Geburtsurkunden erstellen lassen und ihnen damit eine amtliche Identität geben. Außerdem konnten wir auch in Einzelfällen Hilfe leisten wie z. B. nach dem großen Unwetter vom 19. Februar dieses Jahres, bei dem viele Menschen ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben. Ebenso halfen wir in Krankheitsfällen durch finanzielle Unterstützung oder in besonderen Notlagen durch den Einkauf von Lebensmitteln für Großfamilien. Mittellose Frauen erhielten vom Verein ein kleines Startkapital, um einen Verkaufsstand auf der Straße aufzubauen und dadurch selbständig ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Ein besonderes Anliegen sind uns die Studenten, die nach erfolgreichem Abschluss des Abiturs nur unter sehr schwierigen Bedingungen ein Studium aufnehmen können; eine Chance, mit einem qualifizierten Berufsabschluss dem Teufelskreis der Straße zu entkommen. Rubén Vargas und Edwin Stevez haben es bereits geschafft: sie haben nach ihrem Studienabschluss eine Anstellung gefunden, so dass sie nicht mehr gezwungen sind, zusätzlich auf der Straße Geld verdienen zu müssen. Mit dem, was sie erreicht haben, sind sie für viele andere Jugendliche Ansporn, es ihnen gleich zu tun. Mit Patenschaften möchten wir diese jungen Leute unterstützen und sie weiter motivieren.

Am Ende dieses Briefes füge ich den Lebenslauf von Ivan Nina Cuellar an, ein Einzelschicksal, das aber für alle anderen Schuhputzer in ähnlicher Weise zutrifft. Seinen Bruder Oscar haben wir inzwischen in unser Unterstützungsprogramm im Rahmen einer Patenschaft aufgenommen. Ivan selbst hat sich inzwischen an der ENSAF eingeschrieben. *¡Vamos juntos!* hat ihn dabei mit 50% der Kosten unterstützt. Bei der ersten Einschreibung an der Universität oder in einem Institut übernimmt *¡Vamos juntos!* seit Anfang des Jahres die Hälfte der Kosten. Nach erfolgreichem Abschluss des Semesters wird der Student in unser Förderungsprojekt aufgenommen. So hoffen wir, dass wir auch für Ivan einen Paten hier in Deutschland finden werden.

Ein weiteres Problem, das uns zur Zeit beschäftigt, ist die Situation der alten Menschen, die immer noch, auch im Alter von 70, ja sogar 80 Jahren, jeden Tag aufs Neue ihren Lebensunterhalt auf der Straße verdienen müssen. So ist der älteste Schuhputzer, mit dem wir derzeit arbeiten, 84 Jahre alt!

Vor ein paar Wochen habe ich in einem Artikel über Bolivien gelesen, dass Gonzalo Sanchez de Lozada nach seinem Regierungsantritt im August 2002 wieder eine Rente eingeführt hat. Um diese zu erhalten, bräuchte man nur den Personalausweis vorzuzeigen und einen Daumenabdruck zu hinterlassen. „Nur den Personalausweis!“ – Dass viele, vor allem ältere Menschen auf dem Land und aus den unteren sozialen Schichten keinen Personalausweis besitzen und auch keine Möglichkeit haben, diesen jemals zu erhalten, wird hierbei völlig übersehen. So erhalten also die Personen, die am nötigsten Hilfe brauchen, keine Rente, sondern müssen auch im hohen Alter noch arbeiten, da ihre erwachsenen Kinder oft nicht genügend

Geld für ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familien zur Verfügung haben. Andrea beschreibt die Situation, in der sich diese alten Menschen befinden.

Ich habe einen Mann kennen gelernt, er muss so 70-75 Jahre alt sein. Er arbeitet in der Nähe vom Burger King als Blumenverkäufer und ist äußerst verwirrt. Luis Calle von A.L.C.A.M. [ein Schuhputzer] hat mich ihm vorgestellt. Sein Problem ist, dass er, um eine Art Altenrente vom Staat zu beziehen, auf die er ehrlich angewiesen ist, sein certificado de nacimiento [Geburtsurkunde] braucht, jedoch nie in ein Geburtsregister eingeschrieben worden ist. Er kann sich nicht erinnern, irgendwelche Papiere zu besitzen. Amtlich existiert er also im Prinzip nicht. Nun hat Luis eine Werbung gesehen, dass die Einschreibung für certificados de nacimiento für Personen, die vor 1942 geboren sind, vereinfacht wurde und gratis ist. Ich bin daraufhin zur zuständigen Behörde gegangen, um mich genauer zu erkundigen. Dort hieß es, die Kosten betragen 50,- Bolivianos. Nach Abzug unserer Unterstützung von 30 Prozent, die wir normalerweise geben, bleiben immer noch 35,- Bolivianos, die er jedoch nicht aufreiben kann. Außerdem muss er ein Papier vorzeigen, das seinen kompletten Namen und sein Geburtsdatum trägt; zusätzlich zwei Zeugen beibringen. (Das wäre bei Luis und Jaime kein Problem, denke ich). Dieses Personalpapier aber wird schwierig. Um es zu erhalten, will er sich jetzt vielleicht taufen lassen, weiß aber nicht wie und wo [denn dafür braucht man im Allgemeinen auch eine Geburtsurkunde]. Er selbst war auch schon bei einer anderen sozialen Organisation, aber die Leute da haben ihm nur gesagt, er sei ja selbst schuld, dass er keine Papiere habe, er hätte halt heiraten müssen, damals. [Um zu heiraten, braucht man jedoch eine Geburtsurkunde!] Wie man sich vielleicht denken kann, hat er sich über diese "Auskunft" nur geärgert. Jetzt müssen wir mal sehen, was wir weitermachen können. Luis Vorschlag war, dass ich, eine gringa halt, noch einmal zur zuständigen Behörde gehe und ihnen erkläre, dass das bolivianische Sozialsystem nichts bringt und wie toll doch alles in Deutschland wäre. Außerdem soll ich damit drohen, zum Fernsehen zu gehen . . . Luis meint, dann drücken sie mir sein certificado de nacimiento so ohne weiteres direkt in die Hand. Ich halte von dieser Idee gar nichts, werde mich vielleicht auf die Suche nach einem mysteriösen Onkel machen, der eventuell Papiere haben könnte; wie ich den wiederum finden soll, weiß ich bis jetzt noch nicht.

In der Tat ist die Beschaffung von Geburtsurkunden für Personen, die vor 1942 geboren sind, zwar vereinfacht worden. Doch zu dem notwendigen Papier sind zwei Zeugen notwendig, die mit vollständigen Papieren ausgestattet sind. Aber – und hier liegt ein weiteres Problem – diese Personen müssen älter sein als die beantragende Person, da sie ansonsten nicht „bestätigen“ können, dass diese Person tatsächlich die ist, für die sie sich ausgibt. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von etwa 65 Jahren ist es ungeheuer schwierig, jeweils zwei Zeugen mit gültigen Personaldokumenten zu finden, und somit verfällt allzu oft der Anspruch auf Rente.

Gemeinsam mit unserem Anwalt wollen wir nun versuchen, diesen Menschen zu helfen. Doch wird dies, wenn wir damit Erfolg haben sollten, noch einige Zeit dauern, da die Bürokratie oft wie ein undurchsichtiges Labyrinth erscheint, und so müssen diese Menschen bis dahin noch ohne ihre Rente leben und weiter auf der Straße ihr Geld verdienen.

Ich möchte mich bei Euch/Ihnen allen ganz herzlich für Eure/Ihre Unterstützung und Euer/Ihr Interesse bedanken, die unsere Arbeit in La Paz überhaupt erst möglich machen, und die wir auch im kommenden Jahr mit ebensoviel Engagement und Freude fortsetzen wollen.

Euch und Ihnen wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr.



Ruth Overbeck
Vorsitzende

Eine Lebensgeschichte

Die Geschichte von Ivan, Schuhputzer aus La Paz

(Übersetzt aus dem Spanischen von A. Krimphoff, Volontär bei *!Vamos juntos!*)

Als erstes möchte ich sagen, dass diese Geschichte allen Lesern gewidmet ist. Ich möchte mich mit meiner Geschichte ausdrücken, mein heutiges, aber auch mein vergangenes Leben einschließlich einiger für mich unvergesslich bleibender Ereignisse schildern.

Ich heiße Ivan Nina Cuellar. Meine Kindheit und meine Jugend habe ich arbeitend verbracht. Tag für Tag in den Straßen von La Paz. Ich arbeitete, um mich zu ernähren, um mich und mein Leben zu schützen. Ich stehe heute voll in meinem Leben, ich bin gesund, nehme weder Drogen noch Alkohol. Ich habe überlebt. Dieses schreibe ich für alle, die nicht überlebt haben oder in irgendeiner Form es nicht so weit geschafft haben wie ich. Meine Kindheit war schwer, doch ich habe es geschafft. Ich werde auch jetzt noch weiterarbeiten, um mich zu ernähren, zu kleiden, um studieren zu können und um meiner Familie zu helfen.

Mit 7 Jahren fing ich an zu arbeiten. Als erstes half ich meiner Mutter beim Wäschewaschen. Anschließend verkaufte ich Süßigkeiten in den Straßen, während meine Mutter die Wäsche erledigte. Dieses machte ich, weil meine Mutter trotz aller Opfer, die sie brachte, nur soviel verdiente, dass dieses gerade zum Essen reichte. So lernte ich im Alter von 7 Jahren die Straßen von La Paz kennen, um mir mein täglich Brot verdienen zu können. Ich fing an, alle Arbeiten zu erledigen, die sich ergaben. Ich bewachte Autos, verkaufte Eis, Deodorants und Zeitungen und wusch Autos. Ich putzte Schuhe und schleppte als Trägerjunge die schweren Säcke über die Märkte von La Paz. Ich blieb beim Schuhe putzen. Dieses alles machte ich, um im Leben nach vorne schauen zu können. Aus meinem Willen und meinem Glauben an Gott nahm ich die Kraft, weiterzumachen, um zu leben und zu lernen. Zur Schule zu gehen war sehr teuer für mich und meine Familie. Meine Mutter konnte mir das nötige Geld für die Schule nicht geben. Mein Vater ließ meine Mutter mit mir und meinen 7 Geschwistern zurück, als ich noch sehr jung war, so dass ich kaum Erinnerungen an ihn habe. Jedes Jahr wurden es mehr Dinge, die ich für die Schule zu kaufen hatte. Meine Mutter litt sehr unter ihrer Situation, finanziell konnte sie mich nicht unterstützen, aber sie unterstützte mich sehr im moralischen Sinne, indem sie immer wiederholte: "Mein Sohn, in dieser Situation, in der wir stecken, bleibt einfach kein Geld, um dich finanziell zu unterstützen, aber ich unterstütze dich mit all meiner Kraft, damit du nach vorne schaust, um irgendwann mal jemand sein zu können in deinem Leben." So habe ich gekämpft, gekämpft, um meinen "título de bachiller" (vergleichbar mit dem Abitur in Deutschland) zu machen. Am Colegio Miguel Braun verwirklichte ich meinen Traum, ich verließ das Colegio mit bachiller, ohne die finanzielle Hilfe meiner Eltern.

Wie Sie sehen, so ist die Situation meiner Familie. Ich beschuldige sie für nichts, vor allem nicht meine Mutter, denn sie hat am wenigsten Schuld von allen. Sie selbst wuchs ohne Eltern auf und kann weder lesen noch schreiben. Aber sie glaubt an Gott und sagt immer wieder, dass wir alle eines Tages glücklich leben werden.

Mittlerweile bin ich älter geworden, habe meine Kapazitäten noch nicht erschöpft und noch genug Kraft, um weiterzumachen bis zum Ziel. Ich habe den Glauben, irgendwann mal jemand im Leben zu sein, der seiner Familie, aber auch denen helfen kann, die es am Nötigsten brauchen. Von meinen 7 Geschwistern besuchen 4 das gleiche Colegio, welches auch ich besucht habe, in welchem ich mit meiner Kraft und meinem Willen und ohne die finanzielle Unterstützung mei-

ner Eltern mein bachiller machte. Mit meinem selbstverdienten Geld kaufte ich mir die Dinge, die ich brauchte, Hefte, Stifte, Papier und Bücher. Oft war ich kurz davor, die Schule aufzugeben, da ich keine Möglichkeit sah, sie so zu Ende bringen zu können; doch ich gab niemals ganz auf. Ich putzte weiter Schuhe, um das nötige Geld für die Schule zu haben.

Mein Tagesablauf war immer gleich. Ich stand um 6 Uhr morgens auf und fuhr in die Stadt, um Schuhe zu putzen. Oft bis 6 Uhr abends. Abends besuchte ich dann die Schule und machte meine Hausaufgaben, oft bis um 23 Uhr. Anschließend ging ich schlafen, um am nächsten Tag wieder aufzustehen, um Schuhe zu putzen. So verging mein Leben, Tag für Tag, bis ich endlich mein bachiller in der Tasche hatte. Ich lernte nie die Liebe eines Vaters kennen, nur die meiner Mutter. Ich wurde finanziell nicht unterstützt und kaufte mir alles selbst, was ich brauchte. Das unbeschwerte Leben eines Kindes lernte ich nie kennen, auch meine Jugend verlebte ich nicht wie ein normaler Jugendlicher. Auch heute gehe ich noch arbeiten, um meiner Familie zu helfen. Meinen Geschwistern fehlte der Vater, und so bin ich so etwas wie ein Vater für sie geworden, der auf sie aufpasst und ihnen auch etwas Geld gibt, damit sie sich die nötigen Schulsachen und etwas zu essen kaufen können.

Meine Familie ist eine, die viel Hilfe braucht. Wir sind Rismar, Reina, Richard, Daniel, Fabio, Johny, Oscar, meine Mutter Maria Christina und ich, Ivan. Ich, als ältester von 8 Geschwistern, möchte diese Geschichte vor allem meiner Familie widmen.

Verehrte Leserinnen und Leser, mit dem Respekt, den jeder von Ihnen verdient, bitte ich Sie, mir heute eine Chance zu geben, um studieren zu können. Mir gefällt der Sport, und ich träume davon, einmal als Lehrer für Physik und Sport arbeiten zu können. Ich möchte ein Lehrer sein, der etwas macht, der seinen Schülern viel beibringt. Deshalb bitte ich Sie jetzt um Ihre Hilfe, ich bitte Sie von ganzem Herzen.

Ich möchte an der ENSAF (Escuela Nacional Superior de Actividad Fisica) studieren. Ich möchte mich selbst übertreffen und Physiklehrer werden. Ich habe schon alles über die ENSAF in Erfahrung gebracht. Das Studium umfasst 6 Semester, drei Jahre. Jedes Semester kostet 185 Bolivianos Gebühren plus Einschreibung, die bei 90 Bolivianos liegt. Zusätzlich die Kosten für Bücher, Hefte und Kopien. Der Bereich Sport liegt bei 170 Bolivianos. Gesamt gesehen ist dieses sehr viel für mich. Viel Geld, welches ich nicht habe. Daher schreibe ich Ihnen, ich hoffe, dass Sie mich verstehen und unterstützen wollen. Ich danke Ihnen herzlich und wünsche Ihnen Gottes Segen. Ich habe schon alle meine nötigen Papiere für die ENSAF zusammen. Meinen Ausweis, meine Geburtsurkunde, mein Abschlusszeugnis und meinen Lebenslauf.

Verehrte Personen, ich bitte Sie um Ihre Hilfe. Hilfe, die mir mehr als helfen wird. Ich brauche die Unterstützung, um weitermachen zu können. Ich danke Ihnen schon jetzt von Herzen.

An dieser Stelle möchte ich mich jetzt mit Respekt verabschieden. Ich hoffe, Sie haben verstanden, was ich mit dieser Geschichte sagen möchte. Ich bedanke mich für Ihr Verständnis und wünsche Ihnen Gottes Segen.

Hochachtungsvoll,

Ivan Nina Cuellar

Adresse: El Alto, Rio seco

Zone: Villa Esperanza

Strasse: Manuel Belgrano

Nummer: 120

Tür: grau-silber